

Jetzt erst recht und richtig fett

Karlsruher Atelierbesuche: Der Künstler Jochen Schambeck hat sich der Ölmalerei verschrieben

Karlsruhe ist ein Ort der Künstlerinnen und Künstler. Manche von ihnen haben sogar ein Atelier in der Stadt gefunden, so wie Jochen Schambeck, der aus Norddeutschland zum Studium nach Baden kam und seither ein vielseitiges Werk geschaffen hat. Im Rahmen der unregelmäßigen Reihe „Karlsruher Atelierbesuche“ stellen wir den Maler hier vor.

Wenn es ein Gebiet gibt, auf das er schon ziemlich abgewetzte Satz „Totgesagte leben länger“ passt, dann ist das die Malerei. Seit dem frühen 20. Jahrhundert durchlebt diese Gattung eine wiederkehrende Wellenbewegung mit teilweise heftigen Ausschlägen zwischen Verachtung und Revival. Als sich Jochen Schambeck daran machte, seinen eigenen ästhetischen Weg einzuschlagen, herrschte wieder einmal Ebbe. Nach dem Hype der 1980er Jahre war Malerei out. Und zwar komplett. Grund genug

für Schambeck, mit Nachdruck dem einmal gewählten Metier treu zu bleiben, dem er sich während seines Studiums an der Kunstakademie Karlsruhe gewidmet hatte. „Jetzt erst recht,“ habe er sich gedacht.

Erst recht und richtig fett: Wer die Treppe zu Schambecks Atelier hochsteigt, der stößt zunächst auf zwei Bilder. Eines ist klein und zeigt Meeresbrandung, die auf den Betrachter zurollt. Die herandrängende Wassermasse ist mit solchem Materialeinsatz gemalt, dass der Eindruck entsteht, die Woge würde sich im nächsten Moment brechen. Der Raum stünde dann allerdings nicht unter Wasser, sondern unter Öl. Denn Schambeck malt mit Ölfarben, ein Umstand, der ihn nicht zuletzt 2002 veranlasste, seine Einzelausstellung im Badischen Kunstverein nicht ohne feine Ironie „well-oiled“ zu nennen.

Öl ist nicht nur das Mittel, mit dem Schambeck seine Bilder gestaltet, eine Werkphase lang ist es auch deren Thema. Das gibt bereits das zweite Werk im

Treppenaufgang zu verstehen. Es zeigt ein Schiff auf See, vollgepackt mit leeren Farblosen fast so wie die Container-Giganten, die Tausende und Abertausende von Kilometern auf den Weltmeeren zurücklegen. Schiffe hat Schambeck über eine gewisse Zeit hinweg immer wieder gemalt. Vorwiegend Tanker. Tanker, die in aufgewühlten Strudeln von Ölfarbe versinken.

Die Arbeiten markieren den Ausklang einer anhaltenden Auseinandersetzung mit Katastrophen. Schambeck malte Autos, deren Reifen Feuer fangen („Speed Up“), Flugzeuge, deren Triebwerke in Flammen stehen („Burnt Out“), Auspufftöpfe, die durch ein rauchendes Inferno schleudern („Blow Out“). Es ging ihm darum, den „worst case“ in Bilder und durch Bilder zu banen. Nicht nur mit Pinsel und Farbe, auch in Collagen spielte Schambeck Horrorszenerien durch. Da sieht man etwa einen Fallschirmspringer, der sich an der Krone der New Yorker Freiheitsstatue verhaft hat oder zwei Jumbos, die, als würden sie kopulieren, in der Luft übereinander geraten. Obendraßer das Motto der manipulierten Werbeillustration: „Mobilität ohne Grenzen.“

Den Anstoß zu dieser besonderen Art der Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit gab Horst Antes. Oder das Fernsehen. Je nachdem, wo man ansetzt. Antes, sein Lehrer an der Akademie, bei dem schon Schambecks Kunsterzieher studiert hatten, vertrat die Maxime „Man braucht eine Begründung, warum man etwas malt, und es muss etwas sein, bei dem die Malerei Sinn macht“; erinnert sich der Künstler. Mit dieser Maßgabe im Kopf kaufte er sich einen winzigen TV-Apparat mit Schwarz-Weiß-

Empfang. Da gab es oft in einer Woche gleich mehrere Unglücke mit Tankschiffen, weiß Schambeck noch.

Irgendwann verschwanden die modernen Seerettungsmittel aus den Bildern. Was blieb, war die Farbe. Satt und dick geschichtet, gelegentlich durchmischt mit Ateliermaterialien – alten Handschuhen, Folien, gequetschte Dosen. Wie opulente, locker gebundene Blumenbuketts sehen die Arbeiten aus, obwohl so ein Stück Ultramalerei gut und gerne 50 Kilo und mehr wiegt.

Aber auch diese Werkgruppe ist eigentlich abgeschlossen. Zur Zeit befasst er sich mit freien informellen Farbkompositionen, die in stark konzentrierten Malprozessen entstehen. Hier muss dann jeder Farbakzent, jede malerische Formulierung sitzen, weshalb es für den Künstler nicht unwichtig ist, den günstigen Augenblick zu erwischen – das, was die Griechen den „kairós“ nannten. Das meint etwas anderes als Zufall. „Der pure Zufall ist langweilig“, betont der Künstler, wengleich er ihm doch mitunter entgegenkommt. Als er alte Farbmaler entsorgen will und das Blech zerschneidet, stößt er auf kompakte Farbmastiken und erkennt: Daraus lassen sich Plastiken herstellen. Gedacht, getan. Wie er überhaupt Experimenten gegenüber aufgeschlossen ist. Als der Komponist Claus Boesser-Ferrari seine Arbeiten zum Ausgangspunkt zur Entwicklung eigener Klangstücke wählte und dabei auch Marc Ribot (nicht zuletzt bekannt durch seine Zusammenarbeit mit Tom Waits) ins Boot holte, da nahm Schambeck das Ergebnis wiederum zum Anlass, sich zu fragen, welche Malerei denn mit der Musik jeweils gemeint sein könnte, woraus dann eine Reihe gemeinsamer Performances entstand.

Fremd war ihm diese Kunstform nicht, immerhin hatte der Maler einen Aufbaustudium bei Sotorios Michou an der Kunstakademie Stuttgart absolviert. Aber der alles entscheidende Satz kam doch von einem Künstler, bei dem er zwar nie studiert, dessen Werk er aber in höchstem Maße schätzt. Dieter Krieg (1937 bis 2005) sagte einmal zu Jochen Schambeck: „Die Ölmalerei ist die wahre Malerei“. Eine gute Erinnerung weiterzumachen. Michael Hübl

i Info

Die nächste Ausstellung von Jochen Schambeck findet vom 16. November bis 20. Januar im Kunstraum Averkorn, Sinzheim, statt.



MASSENWEISE UMGEBEN VON FARBE: Jochen Schambeck in seinem Atelier. Ab 16. November stellt der Maler im Kunstraum Averkorn, Sinzheim, aus. Foto: Artis